

# Der Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger. Zweite Abtheilung

Autor(en): **Isenschmid, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **5 (1856)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119534>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schultzeiß  
Niklaus Friedrich von Steiger.

Zweite Abtheilung \*).

---

5. Steiger und Frisching (1795).

Das ist nun ein Gesetz auf Erden:  
Der Held auf seiner Lichtesbahn  
Muß stets durch Kampf erprobet werden.  
Gewicht und Hemmiß hängt sich an;  
Doch er dringt vorwärts nach dem Ziele,  
Das leuchtend vor der Seele schwebt,  
Und wenn er auch als Opfer fiele —  
Er hat mit Ruhm als Held gestrebt.

Den Tapfern freut's, wenn unumwunden  
Der Feind ihm vor das Auge steht.  
Er fühlt, gerechter Sach' verbunden,  
Durch diese seinen Muth erhöht.  
Wenn dann noch Freunde, treu ergeben,  
Mittkämpfend ihm zur Seite steh'n,  
So darf er nimmermehr erbeben,  
Die Siegespalme muß ihm weh'n.

---

\*) Die erste Abtheilung steht im Jahrg. 1855. S. 162—192;  
die dritte und letzte wird im künftigen Jahrgange erscheinen.

Doch solcher Kampf bringt schwere Sorgen,  
 Wenn sich der Feind dir freundlich stellt,  
 Und dann, im Hinterhalt verborgen,  
 Mit feigem Streich dich überfällt, —  
 Wenn unentschlossen deine Freunde,  
 Geblendet durch des Feindes List,  
 Dich lähmen, Frieden mit dem Feinde  
 Verlangen, da kein Frieden ist.

Berns Freiheit, Glanz und volle Blüthe  
 Ist Steigers eifrigstes Bemüh'n,  
 Aufopfernd läßt er sein Gemüthe  
 Zum Wohl des Vaterlandes glüh'n;  
 Dieß ist sein Kleinod, das er höher  
 Als sich und als sein Leben schätzt;  
 Dem droht Gefahr, — sie schreitet näher,  
 Und Steigers Herz wird schwer verletzt.

Er ruft zum Kampf mit heißem Mahnen  
 Und weckt durch seinen Heldenmuth  
 Im Rath zu Bern den Geist der Ahnen  
 Und facht ihn an zu heller Gluth.  
 Doch so wie die Gefahr sich steigert,  
 Wird auch der Eifer abgekühlt;  
 Verheiß'ner Beistand wird verweigert,  
 Und Steiger sich verlassen fühlt.

Mit unerschütterlicher Treue  
 Bleibt er auf seinem Vorsatz steh'n,  
 Da jene mit besorgter Reue  
 Allmählig wieder rückwärts geh'n.  
 Sie hoffen Rettung zu gewinnen  
 Durch Vorsicht und Behutsamkeit,  
 Und lassen so die Zeit zerrinnen  
 In scheuer Unentschlossenheit.

---

## Frisching.

„Erst unlängst sind dahingeflossen  
Die Tage, da im Rath zu Bern  
Der Kriegesantrag ward beschlossen;  
Und ich gedenke dessen gern,  
Wie wir von Euch gehoben waren  
Zu freudigem Begeist'ungsschwung;  
Doch seither haben wir erfahren  
Viel Welt- und Sinnesänderung.“

„Ich trug, als bernischer Gesandte,  
An jenen Eidgenoffentag,  
Auf den Europa's Blick sich wandte,  
Den ehrenvollen Kriegesantrag;  
Doch als ich sah der Stände Schwanken  
Und laue Unentschlossenheit,  
Da faßt' ich andere Gedanken,  
Ihr kennt sie wohl seit jener Zeit.“

„Seither war ich schon oft gezwungen,  
Im Rathssaal Euch zu widersteh'n.  
Von der Nothwendigkeit durchdrungen,  
Da wir uns wie vereinzelt seh'n,  
Hör' ich nicht auf, Euch zu beschwören:  
D seht nicht Alles auf das Spiel!  
Der Lauf der Dinge muß uns lehren,  
Zu hoch für jetzt sei unser Ziel.“

## Steiger.

„Ja, das muß ich wohl erfahren,  
Daß sich viel geändert hat;  
Denn in diesen beiden Jahren  
Herrscht nicht mehr in unserm Rath  
Jener Geist der frühern Tage,  
Jener fest verbund'ne Sinn;  
Wohl erkenn' ich meine Lage,  
Daß ich wie verlassen bin.“

„Glücklich schätzen sich die Meisten,  
 Daß die Ständ' an jenem Tag  
 Wagten Widerstand zu leisten  
 Bern und seinem Kriegs Antrag.  
 Brächt' ich Euch noch einmal diesen  
 Antrag, den zu jener Stund'  
 Alle priesen, — abgewiesen  
 Würd' er gleich aus Aller Mund.“

„Dahin selbst ist es gekommen,  
 Daß mein Rath gefährlich klingt  
 Oft schon, eh' man ihn vernommen.  
 Eure Herzen Angst durchdringt,  
 Und liegt deutlich in den Blicken,  
 Als wär' ich darauf bedacht,  
 Bern in Weltkrieg zu verstricken.  
 — Wie Euch das erzittern macht!“

### Frisching.

Mit nichten ist so unbegründet  
 Die Kriegsbesorgniß. Freilich hat  
 Uns Frankreich offen angekündet  
 Den Friedenswunsch mit unserm Staat;  
 Doch dürfen wir es nicht vergessen:  
 Die Freundschaft ist nur zweifelhaft;  
 Drum ist es unsrerseits vermessen  
 Zu reizen Frankreichs wilde Macht.“

„Biel klüger muß ich jetzt es finden,  
 Aus Weg zu gehen mit Bedacht,  
 Den Nachbar freundlich zu verbinden.  
 Sein Kriegsmuth ist nun angefacht;  
 Nach außen hin sich zu behaupten  
 Ist Frankreich wahrlich nicht so schwach,  
 Als Ihr und ich es seither glaubten.  
 Die Täuschung schwindet allgemach.“

„Den Allirten ist's mißlungen,  
 Dem Königthume Schutz zu leih'n.  
 Dafür sind siegreich vorgedrungen  
 Die Frankenheere bis zum Rhein.  
 Sie haben Belgien genommen,  
 Sind bis in's Bisthum vorgerückt,  
 Und jener Volksaufstand, erglommen  
 In der Vendée, - ist unterdrückt.“

### Steiger.

„Der Lawine gleich verbreitet  
 Zeitgeist sich von Ort zu Ort.  
 Mancher, selbst der Besten, gleitet  
 Arglos mit dem Strome fort.  
 Dennoch will ich allerdinge  
 Leisten solchen Widerstand,  
 Daß er nicht hinüberdringe  
 In Helvetiens Freiheitsland.“

„Denn, so wahr als Gott regieret,  
 Solche frevelhafte Hand,  
 Wie sie dort ihr Wesen führet,  
 Hat nicht bleibenden Bestand.  
 Fallen ja die Blutthyrannen  
 Selbst schon unter'm Henkerbeil,  
 Bald vom Schrecken ganz ermannen  
 Wird sich Frankreichs bess'rer Theil.“

„Und Europa's Mächte weichen  
 Nimmermehr vom Kampf zurück,  
 Bald sinkt unter ihren Streichen  
 Die Despoten-Republik.  
 Harret aus in fester Treue,  
 Ehr' und Sieg wird Euch zum Lohn;  
 Aber den trifft Scham und Reue,  
 Der vor der Gefahr entfloh'n.“

## Frising.

„Daß Recht und Ordnung wiederkehren  
 In Frankreich, wünschen wir vereint.  
 Doch möchte das noch länger währen,  
 Als Ihr aus edeln Gründen meint.  
 Die theure Heimath sicher stellen  
 Laßt uns in dieser bösen Zeit,  
 Ausweichen den empörten Wellen  
 In kluger Unpartheilichkeit.“

„Gerechten Tadel seh' ich wenig  
 Für unsern minder großen Staat,  
 Wenn selbst der ritterliche König  
 Von Preußen sich entschlossen hat,  
 Nach unfruchtbarem Widerstande  
 Durch friedlichen Vertrag sein Reich  
 Zu retten. Schon in manchem Lande  
 Europa's denkt und wünscht man gleich.“

„Es mag nicht unwahrscheinlich klingen,  
 Daß Frankreich insgeheim begehrt,  
 Die Schweiz in seine Macht zu bringen,  
 Ein Bollwerk, seiner Mühe werth.  
 Das nöthigt uns, vielmehr zu streben,  
 Daß wir durch Unverträglichkeit  
 Nicht Anlaß ihm und Vorwand geben:  
 Wohl Manches ändert dann die Zeit.“

## Steiger.

„Ihr beurtheilt wohl die Zeiten  
 Mit geübtem scharfem Blick,  
 Und sogleich wißt Ihr zu deuten,  
 Wie sich wendet das Geschick;  
 Doch nicht völlig unbefangen  
 Nur zu günstig seht Ihr's an;  
 Euerm besseren Verlangen  
 Wird die Wirklichkeit nicht nah'n.“

„Ja, sie wollen uns vernichten;  
 Auf den Trümmern Berns, der Schweiz,  
 Einen neuen Staat errichten,  
 Wie sie anderwärts bereits  
 Auch gethan. Der Freiheit Schimmer  
 Mag die Augen blenden, doch  
 Unter falschem Schein und Flimmer  
 Garret ein entehrend Joch.“

„Ihr mögt sie als Freunde ehren,  
 Nimmermehr versöhnt Ihr sie.  
 Wenn sie unsern Sturz begehren,  
 Fehlt es auch an Vorwand nie.  
 Schritt für Schritt geht Ihr entgegen,  
 Und je mehr Ihr Schritte thut,  
 Macht Ihr Euern Feind verwegener,  
 Eure Schwachheit gibt ihm Muth.“

### Frisching.

„Ich geb' Euch aus getreuem Munde  
 Mein festes Wort, von dem ich nicht  
 Abweichen will, zu keiner Stunde:  
 Ihr sollt in der Regenten=Pflicht  
 Mich standhaft seh'n und auf mich zählen.  
 Sobald der Franke unsern Staat  
 Antasten will, die Freiheit stehlen,  
 Eindringen in der Ahnen Saat:“

„Dann will ich unsrer Väter Erbe  
 Bertheidigen mit Gut und Blut,  
 So lang bis dieß mein Herz ersterbe,  
 Das jetzt Euch solch Gelübde thut.  
 Dem Heil des Vaterlands gehöre  
 Mein ganzes Denken, Rathen, Thun,  
 So wahr ich einst mit Gott begehre  
 In meiner Väter Gruft zu ruh'n!“



## Steiger.

„ Eure Vaterlandsliebe —  
 Die erkenn' ich freudig an.  
 O daß auch verbunden bliebe  
 Unfre Hand auf gleicher Bahn!  
 Einst verbindet sich auf's Neue  
 Unser tief zerriss'nes Herz,  
 Ach! in allzuspäter Reue  
 Und in hoffnungslosem Schmerz! —“

---

## 6. Zeitbewegung.

Wenn eine neue Zeit entstehen soll,  
 So sind die Tage schwer und drängnißvoll;  
 In der Vergangenheit liegt schon enthalten  
 Die Zukunft und begehrt, sich zu entfalten.

Die Menschheit schreitet auf bestimmter Bahn  
 Nach dem ihr vorgesezten Ziel hinan,  
 Auf den geordneten Entwicklungsstufen,  
 Wohin die Vorsehung sie hat berufen.

O glücklich Volk, das aus dem tiefen Stand  
 Der rohen Wildheit siegreich sich entwand,  
 Bei dem die Urkraft, biederem Sinn verbunden,  
 In der Gesittung sich hat überwunden!

O glücklich Volk, dem es schon früh gelang,  
 Aus dem durch Willkühr auferlegten Zwang  
 Den Weg zu edler Freiheit aufzufinden  
 Und unabhängigen Bestand zu gründen!

O glücklich Volk, das selber sich regiert,  
 Nach Recht und nach Vernunft das Scepter führt!  
 Das Grundgesetz, den Herzen eingeschrieben,  
 Ist das: den Andern wie sich selber lieben.

Dem Biedermann ist hoher Preis bestimmt,  
 Der dieses Werk mit Liebe unternimmt,  
 Sein Volk zur wahren Freiheit hinzuleiten,  
 Das Unrecht und die Selbstsucht zu bestreiten.

In schlichter Wahrheit an das Licht gebracht  
 Wird sein Gedanke schnell zu einer Macht,  
 Die in den Herzen Aller Anklang findet  
 Und durch Verbreitung rascher sich entzündet.

Doch ach! wenn das, was im Gedanken lebt,  
 In unser Leben einzugehen strebt,  
 So bleibt die Wirklichkeit stets nur ein Zeichen  
 Und kann ihr Urbild nie vollends erreichen.

Das Urbild prägt sich nie vollkommen rein  
 In seinem Abbild aus, stets büßt es ein  
 Im Kampfe der Verwirklichung das Beste,  
 Die Welt begnügt sich mit dem mindern Reste.

Dem Neuen wendet sich die Menge zu,  
 Verspricht von ihm sich fabelhafte Ruh',  
 Und hofft, daß jetzt mit Einem Zauberstreiche  
 Jedwede Last und alles Uebel weiche.

Viel Falsches wird dem Wahren beigelegt,  
 Zum Zerrbild oft das Edelste entstellt,  
 Und muß, mißbraucht zu ungerechten Zwecken,  
 Unlauterkeit und Selbstsucht trüglisch decken.

Der Führer will das ausgetret'ne Meer  
 Noch bändigend und findet kein Gehör;  
 Dennoch läßt er die Hoffnung nicht zerscheitern:  
 Was Gold ist, wird sich von den Schlacken läutern.

Wenn so verheerend eine trübe Fluth  
 Heran sich wälzt, wer hat alsdann den Muth,  
 Bei dem, was Recht ist, unverwandt zu bleiben  
 Und unverzagt das Unrecht abzutreiben?

Wer wagt alsdann, von heil'gem Schmerz gerührt,  
 Von Vorurtheil und Schmähung ungeirrt,  
 Freimüthig und allein hervorzutreten,  
 Und das, was gut und heilig ist, zu retten?

Zu solchem Werk hat Steiger sich geweiht  
 Und solchen Stand erwählt in seiner Zeit.  
 Das ist, was auf ihn die Bewund'ring lenket  
 Und ihm der Mit- und Nachwelt Achtung schenket.

---

Auf hohem Haupt den wohlerrung'nen Kranz  
 Helleuchtender Geschichte und im Glanz  
 Grinn'ungsfreudiger Vergangenheit,  
 Voll Thatenruhm seit seiner früh'sten Zeit;  
 Durch Biederfinn der Bürger, durch gerechte  
 Regenten von gepriesenem Geschlechte  
 Zu hoher Macht gelangt und seine Siege  
 Berechnend nach der Anzahl seiner Kriege;  
 Im Frieden harmlos, tugendhaft und schlicht,  
 In wahrer Treu' erfüllend Recht und Pflicht,  
 Die Obrigkeit, Gesetz und Ordnung ehrend,  
 Durch Fleiß und Sparsamkeit stets noch vermehrend  
 Des allgemeinen Wohlstands reiche Quelle

Und fromm in des Gemüthes tiefstem Kern, —  
 So tritt, noch nie gebeugt, das alte Bern  
 An seines siebenten Jahrhunderts Schwelle.

---

Aus jenen Gletschern an dem Felsgehänge  
 Und aus der Berge starrendem Gedränge  
 Entwindet sich der Thäler Labyrinth.  
 Dort leben einfach, froh und treugesinnt  
 Das Haslevolk von prächtiger Gestalt,  
 Die Gletschermänner in dem Grindelwald,  
 Das Bökklein in dem Weichbild von Unspunnen,  
 Die Thalschaft Frutigen und Lauterbrunnen,  
 Das stämmige Geschlecht entlang der Simme,  
 Und die von Saanen, überall bekannt  
 Durch feinen Geist und Wohlklang ihrer Stimme.

Von Thun ergießt sich durch das Mittelland  
 Herab der Aarenstrom. Die Landgerichte  
 Von Seftigen und Konolfingen steh'n  
 Als feste Säulen da in Berns Geschichte.  
 Von Sternenbergs und Zollikofen weh'n  
 Die Banner stets bereit, wenn Bern sie ruft.  
 Das Emmenthal, mit seinen fetten Wiesen,  
 Hat Biedermänner groß und stark wie Niesen.  
 Das Seeland gränzt schon an den Jura=Duft,  
 Und in den Adern rollt ein feurig Blut,  
 Beweglicher und aufgeregter Muth.

---

Das ganze Land ist seiner Obrigkeit  
 Vertrauensvoll und in Ergebenheit  
 Von Herzen zugethan; denn väterlich  
 Ist sie für das gemeine Wohl bedacht.  
 Das Bernervolk freut seines Namens sich.

Im Aargau herrscht der gleiche treue Sinn,  
 Denn das ist ihm ein reichlicher Gewinn,

Entlediget zu sein von Oestreichs Macht.  
 So hat Berns Lösegeld und gutes Schwert  
 Gleichfalls die schöne Wadt mit sich verbunden,  
 Die wahrlich auch nicht wiederum begehrt,  
 Da sie das Glück der Freiheit nun empfunden,  
 Zum Herzog von Savoy zurückzukehren.  
 Denn überall steht in verdienten Ehren  
 Berns schönes, weitverbreitetes Gebiet,  
 In welchem Glück und hoher Wohlstand blüht.

---

Des Staates Formen sind dazu bestimmt,  
 Die Völker zu erzieh'n. Ist eine Stufe  
 Auf der Entwicklungsbahn erreicht, so nimmt  
 Der Geist der Zeit nach einer höhern schon  
 Den Aufschwung. Dem gebieterischen Rufe  
 Vermag nicht List noch schreckendes Bedroh'n  
 Stillschweigen zu befehlen, keine Schranken  
 Gibt's für den weltverjüngenden Gedanken.

Zu Bern hat mancher einsichtsvolle Mann,  
 Selbst in dem Rathe, darauf hingewiesen,  
 Daß nützliche Veränderungen jetzt  
 In der Regierungsform geschehen müssen.  
 Nach reiflicher Erwägung schon begann  
 Das gute Werk, als plötzlich alle Welt  
 Von Frankreich her in Schrecken ward gesetzt  
 Durch jene Gräuel, welche sich dem Namen  
 Der Freiheit dort verderblich beigefellt.  
 Nun ist es Berns ausschließliches Bestreben,  
 Dem ausgeworf'nen, unheilvollen Samen  
 Im eig'nen Vaterland nicht Raum zu geben;  
 Denn an der Grenze des Gebietes wird  
 Des Aufruhrs Flamme mächtig angeschürt.  
 Mit Bern befeindet rufen von Paris  
 Wadtländische Verbannte fort und fort  
 In ihrer Heimath schönes Paradies  
 Aufreizend solch maßloses Schmähwort:

„Ihr Bürger Patrioten in der Wadt!  
 Seht, die Tyrannen Berns und Freiburgs  
 Sind am Verschneiden.  
 Doch ist ihr letzter Athemzug  
 Noch Wuth und Rache gegen alle Freunde  
 Der Freiheit. Euch bereiten sie das Loos,  
 Daß ihr in ihrem Untergang  
 Mit ihnen sollt versinken.  
 Entflammet Euern Muth,  
 Stählt den Patriotismus!  
 Haß den Tyrannen!  
 Die Zeit der Mäßigung ist abgelaufen,  
 Das Blut der Freunde, die für Eure Freiheit  
 Sich aufgeopfert, schreit um Rache;  
 Und Rache soll es finden!  
 Nehmt Eure Landvögte gefangen,  
 Und Alle, die derselben Werkzeug sind;  
 Nehmt auch gefangen alle Bürger Berns,  
 Die Ihr erreichen könnt.  
 Und wenn sie widersteh'n, so treffet kühn und stark.  
 Das Blut des ganzen Raths von Bern  
 Gilt nicht so viel als das von Einem Patrioten.  
 Tragt Ihr Bedenken, zu vergießen  
 Das Blut der Henker, die die Euren morden?  
 Nehmt in Beschlag ihr Eigenthum  
 Zur Sühnung der Verbrechen, die an Euch  
 Sie schon begangen und in Zukunft noch  
 Begehen könnten.  
 Und den Fanatikern des Oberlandes \*),  
 Die stets noch der Tyrannen Stütze sind,  
 Verkündet, daß Ihr kommen werdet  
 Mit Feuer und mit Schwert in ihre Thäler,  
 Um zu vernichten Häuser und Familien.  
 Wenn sie bei ihrem Sklavendienste beharren,

---

\*) Die große Mehrheit des wadtländischen Oberlandes hielt  
 treu zu Bern bis zu dessen Fall. D. 5.

So folge, Schlag auf Schlag,  
 Die That der Drohung!  
 Ihr Bürger Patrioten in der Wadt!  
 Nur mit Gewalt könnt Ihr von den Tyrannen  
 Euch noch befrei'n.  
 Die Strafe sei gerecht und fürchterlich!  
 Die Schreckensstunde des Gerichtes hat geschlagen!"

Gedung'ne Unzufriedene verbreiten  
 Die Schrift in großer Zahl im Land umher,  
 Und in den Städten finden sie Gehör;  
 Denn diesen schien die Herrschaft Berns zu schwer.  
 Daran, daß Bern in schweren Drangfalszeiten  
 Die längst schon seinem Schirm verbund'ne Wadt  
 Aus der Gewalt Savoy's erobert hat,  
 Gedenken Manche in der Wadt nicht mehr, —  
 Und Bern erinnert dessen sich zu sehr.  
 Die Städte feiern die Begebenheiten  
 Der Revolution mit Freudgeschrei  
 Und Beifallruf bei lärmenden Gelagen.

Selbst eine Schrift wird jetzt herumgetragen,  
 Verlangend von der Franken-Republik:  
 „Schickt Eure Truppen uns zum Schutz herbei,  
 Verhelfet uns zu Eurer Freiheit Glück!“

---

## 7. Das Herannahen des Sturmes.

Stets drohender gestalten sich die Dinge;  
 Ein Ungewitter häuft sich schwer zusammen,  
 Durchzuckt von zornig rothen Blizesflammen,  
 Und wälzt sich schwarz heran, daß es verschlinge  
 In seine Nacht den letzten Hoffnungsstern, —  
 Und stockt, Verderben brütend, über Bern.

Wie Adler, die nach ihrer Beute spähen,  
 So sammelt sich bereits in Wadtlands Nähen  
 Herbeigelockt ein streitbar Heer der Franken  
 Und reizt die Mißvergnügten zur Empörung  
 Und droht mit Mord und sengender Zerstörung,  
 Bis selbst auch die Getreuen furchtsam wanken.

Die Tagsatzung, im schlimmsten Augenblicke,  
 Bertagt sich schnell und überläßt die Stände,  
 Die Hülfe fordern, ihrem Mißgeschicke,  
 Das jeder selbst nach Kräften von sich wende.

Zu Bern, je näher die Gefahr sich stellt,  
 Wächst auch die Unentschlossenheit und hält  
 Die Muthigern, die nach dem Kampf verlangen,  
 Durch Friedenslust der Anderen gefangen.

So ist ein Volk nicht schwer zu überwinden.  
 Den Franken wird der Sieg sehr leicht gemacht,  
 Wohlfeiler als sie selber je gedacht.  
 Sie glaubten trotzigern Empfang zu finden,  
 Und haben ohne Schwertstreich schon die Wadt,  
 Bern einen schönen Diamant, entrisßen.  
 Doch so bequemer Raub macht nimmersatt.  
 Bern und sein aufgehäuftes gutes Geld —  
 Das ist, was sie jetzt noch erobern müssen.  
 Wer weiß, liegt nicht auch das auf off'nem Feld?

---

Das Alles ist vor Steigers Augen klar,  
 Die Noth des Vaterlands ihm offenbar.  
 Dem Freistaat Bern in nächster Zukunft droht  
 Entscheidungskampf auf Leben oder Tod.  
 Noch einmal prüft er sich mit ernstem Sinne,  
 Was er zum Wohl des Vaterlands beginne.  
 Soll ich bei meinem Widerstande bleiben,  
 Denselben bis auf's Aeußerste betreiben?



Will Bern sich selbst vertheidigen, so muß  
 Es alle Kraft ausdauernd nun entfalten,  
 Um selbst nach einem Sieg mit festem Fuß  
 Dem wiederholten Anprall Stand zu halten.  
 Denn, wenn auch einmal abgeschlagen, kehren  
 Die Franken wieder mit erneuten Heeren,  
 Und unser Loos, vielleicht für lange Zeit,  
 Ist Mühe, Drangsal, schwere Kummerniß,  
 Und doch zuletzt der Ausgang ungewiß,  
 Und Bern, o Bern! dem Untergang geweiht.  
 Denn das ist deutlich, unsre Eidgenossen  
 Sind uns zu helfen lau und unentschlossen.  
 Die Franken blenden sie mit Lug und Trug,  
 Es sei der großen Republik genug,  
 Nur Bern und Freiburg in den Staub zu treten.  
 D'rum halten sie es für politisch klug,  
 Uns preiszugeben, um sich selbst zu retten.

Wenn wir noch jetzt den Weg des Friedens nehmen,  
 Zu den verlangten Opfern uns bequemen,  
 So mögen wir vielleicht uns noch erhalten.  
 Doch, stellen wir dem rücksichtslosen Walten  
 Des Kriegs anheim den richtenden Entscheid,  
 Und fällt er dann zu unserm Nachtheil aus:  
 Dann wehe den Besiegten! Ihrer harret  
 Unabwendbares, namenloses Leid.  
 Der Franke dringt, nach Mord und frechem Raub  
 Und Rache lechzend, ein in jedes Haus,  
 Schont nicht den Greis und nicht den Säugling zart,  
 Sein Ohr ist für Erbarmungsflehen taub.  
 Ist's nicht unmenschlich hart, sein Vaterland  
 An solchen Schreckensabgrund hinzuführen?  
 O Steiger! kann auch dieses Dich nicht rühren,  
 Wenn die Erschrock'nen mit verzagter Hand  
 An jeden Stab und schwachen Halm sich klammern  
 Und von dem Feinde Schonung sich verheißen?  
 Vermagst du denn, gefühllos für ihr Jammern,  
 Den Stab und Halm aus ihrer Hand zu reißen?

So ängstlich hängen sie an Hab' und Leben!  
 Das zu gefährden thut so schmerzlich weh,  
 Daß sie um jeden Preis das Aeußerste  
 Vermeiden, lieber sich auf Gnad' ergeben.  
 O Gott! Was soll ich thun? Sei du mein Rath!  
 Bewahre mich vor Fluch und Missethat!  
 Dein Stecken und dein Stab, o Gott! allein  
 Kann unser Trost in diesem Unglück sein.  
 Doch Jene, die blutgierig mit uns handeln,  
 Verstellen sich in falsche Lichtgestalt;  
 Der Stab, den sie uns bieten, wird sich bald  
 In einen Stab des Peinigers verwandeln;  
 Die Freiheit selbst, mit der sie trüglich gleißen,  
 Wird als ein Halm in unsrer Hand zerreißen.

— — — — —  
 — — — — —

Darf ich in diesem ernstern Augenblick  
 Auch mein persönlich Schicksal überlegen?  
 Die Frage thun: was dient zu meinem Glück? —  
 Den Wunsch darf ich doch ohne Vorwurf hegen,  
 Daß ich einmal der süßen Ruh' genieße,  
 Eh' meine Tage gar zu Ende rollen.  
 Wenn ich, dem Schicksal und der Uebermacht  
 Nachgebend, ungehindert walten ließe  
 Die, so um jeden Preis den Frieden wollen,  
 So wäre Alles bald zu Stand' gebracht.  
 Ich habe meiner Pflicht genug gethan,  
 Die Last des Staates lange Zeit getragen,  
 Um jetzt am Ende meiner Lebensbahn  
 Dem öffentlichen Wirken zu entsagen.  
 Dann dürft' ich in Zurückgezogenheit  
 Zulezt noch ein bequemes Leben führen,  
 Besuche geben und bei mir empfangen,  
 Mit alten Freunden bei verschloss'nen Thüren  
 Gedenken der vergang'nen Herrlichkeit;  
 Stolz auf mein edelmüthiges Verzichten  
 Die zum Regenten=Amt nach uns gelangen,

Und all ihr Thun, mit scharfem Tadel richten.  
 Man würde mir den alten Titel gönnen,  
 Und mich noch stets Ihr Gnaden Schultheiß nennen.  
 Ich aber? — müßte das von mir bekennen:  
 Es gab ein abgelebter, schwacher Greis  
 Sich und sein Vaterland dem Feinde preis.

O nein! So weit bin ich noch nicht gekommen.  
 Das Feuer, das in meinen Adern quoll,  
 Ist mit den Jahren keineswegs verglommen.  
 Der Enkel, welcher so begeist'rungsvoll  
 Die Tugend seiner Ahnen hat vernommen,  
 Von ihrem Stamme nicht entarten soll!  
 Mein Haupt ist weiß und zittert, aber doch  
 Will es vor keinem auferlegten Joch,  
 Will nur vor Gott und vor dem Tod sich beugen  
 Und frei und unentehrt zu Grabe steigen!

---

### 8. „Räth' und Bürger“

am 26. Hornung 1798.

Schau, mein Geist, noch einmal nach dem Saal',  
 Wo das Wohl des Landes wird berathen,  
 Und vernimm, wie heut' zum letzten Mal  
 Sich der Rath ermannt zu hohen Thaten.

Gnaden Steiger auf dem Schultheiß-Thron,  
 Um ihn her der Senatoren Reihe,  
 Leuchten würdevoll, von jeher schon,  
 Aber heut' in feierlicher Weihe.

Heil'ger Ernst hat in den Saal geführt  
 Jedes Ehrenglied des hohen Standes,  
 Und von Ehrfurchtschauer sind gerührt  
 Auch die Abgeordneten des Landes.

Mancher Herr des Rathes stand im Feld,  
 Der dem Tod in heißem Schlachtgedränge  
 Stand gehalten als erprobter Held:  
 Aber heute wird um's Herz ihm enge.

Bern hat nie so schwere Noth geseh'n;  
 Denn die nächste Zukunft wird entscheiden:  
 Soll der Freistaat länger fortbesteh'n,  
 Oder Schmach und Untergang erleiden.

Schmerz bewegt sich auf dem Angesicht,  
 Und die Stimme zittert, scharf durchdringend,  
 Da nun Steiger so zum Rathe spricht,  
 Den Bestürzten solche Botschaft bringend:

„Was noch nie geschah, seit Bern besteht,  
 Das erleben wir zu unsrer Schande:  
 Ungehindert, siegestrunken weht  
 Feindespanner hoch in unserm Lande.

„Ohne Schwertstreich hat der Feind die Wadt  
 Schon genommen. Darf es ihm gelingen,  
 Uebermüthig bis in unsre Stadt,  
 In das Herz des Landes, vorzudringen?

„Diese Franken, während sie das Land  
 Alter Freiheit ungerecht bezwingen,  
 Prahlen frech, die Waffen in der Hand,  
 Daß sie rettend uns die Freiheit bringen.

„Welche Freiheit? Muß nicht jammervoll  
 Frankreich unter ihrem Joch ersticken?  
 Solche, nie erhörte Freiheit soll  
 Wider unsern Willen uns beglücken?

„Sagt, wer ist, voreilig, unbegehr,  
So bemüht, sich bei uns einzumengen?  
Unberufen hülfreich, mit dem Schwert,  
Ordnung und Gesetz uns aufzudrängen?“

„Ach, wir kennen sie nur allzugut!  
Lebt nicht heute noch an ihren Händen  
Unsrer Brüder ungerächtes Blut?  
Auch das unsre wollen sie noch schänden!“

„Jene sind's, die ohne Unterlaß  
Seither uns gekränkt auf jede Weise,  
Ausgestreut Verdächtigung und Haß,  
Zwietracht angeschürt in unserm Kreise.“

„Sie verlangen, daß wir, ohne Grund,  
Mit den andern Völkern uns entzweien:  
Aber ihrem Wink zu jeder Stund'  
Sklavisch, willenlos gehorsam seien.“

„Fremde, die auf bernischem Gebiet  
Ihnen mißbeliebig sind, zu ächten —  
Ach, in welchen Widerspruch gerieth  
Solches oft mit unsern Hoheitsrechten!“

„Jeder Franke, der zum Aufruhr mahnt,  
Soll in unserm Lande den Gesetzen  
Unerreichbar sein, um ungeahnd't  
Unser Volk verführend aufzuheben.“

„Sattsam wißt Ihr, welche Rolle spielt  
Der Gesandte, der mit frecher Stirne  
Hier den öffentlichen Einzug hielt,  
Tags, vor allem Volk, mit einer Dirne.“

„Meisterhaft verstehen sie die Kunst,  
 Uns mit ausgesuchtem Hohn zu kränken,  
 Unter'm Anschein gnäd'ger Huld und Gunst  
 Uns bis an den Abgrund hinzulenken.

„Schon sechs Jahre dulden wir das Joch,  
 Daß wir ihren kränkenden Befehlen  
 Fort und fort entsprochen haben. Doch  
 Sie sind unersättlich, uns zu quälen.

„Wir sind, ach, mit Kummer und Verdruß!  
 Stets auf ihr Begehren eingegangen.  
 Unser friedliches Betragen muß  
 Von der Welt Entschuldigung verlangen.

„Unlängst, als zu Campo Formio  
 Frieden mit dem Kaiser ward geschlossen,  
 Da ward alles Volk so hoffnungsfroh:  
 Ruhe sei dadurch auch uns entsprossen.

„Da trat erst der längst gehegte Plan,  
 Raubbegierig uns zu unterjochen,  
 Recht an's Licht. Ja, unsre Freunde nah'n!  
 Hört, wie sie an unsre Thore pochen!

„Frankreich greift bereits mit off'ner Hand  
 Nach der Schweiz und unsern freien Zinnen,  
 Um fortan bis in des Kaisers Land  
 Ungehemmten Durchgang zu gewinnen.

„Es verlangt ja nichts als unsern Fall,  
 Schatz und Zeughaus, Borrath und Gewehre,  
 Ihm zum Bollwerk unsern Gletscherwall,  
 Unser Volk als Vortrab seiner Heere.

„Frankreich will bei unserm Untergang  
 Noch mit Hohn uns reichlich überschütten.  
 Dazu helfst Ihr ihm, wenn Ihr so bang  
 Frieden fleht mit angsterfüllten Bitten.

„Nur aus Muthwill und in frevlem Scherz  
 Nefft es uns mit Friedensforderungen.  
 O! die Schmach empört mein ganzes Herz,  
 Daß ihm das so lange schon gelungen.

„Strömt ihr Heer nicht in die Schweiz hinein,  
 Die zum Frankenlager ist verwandelt,  
 Während ihr Agent mit falschem Schein  
 Um den Frieden mit uns unterhandelt?

„Dadurch werden wir, nicht sie gehemmt.  
 Denn das Bisthum, mit der Schweiz verbündet,  
 Unfre Wadt, sind krieg'risch überschwemmt,  
 Und von Biel wird Gleiches uns verkündet.

„Allen Braven, die das Vaterland  
 Zu vertheidigen bereit sind, dräuen  
 Rache sie, Verheerung, Mord und Brand.  
 Man weiß längst, daß sie kein Mittel scheuen.

„Niemand ist, der nicht die Bosheit kennt,  
 Daß, um Zweifelhafte zu bestechen,  
 Solchen sie durch schriftliches Patent  
 Vollen Schutz und Sicherheit versprechen.

„D'rum fürwahr ist jetzt die höchste Noth,  
 Daß, um unsre Freiheit zu bewahren,  
 Wir mit solcher gottvergess'nen Rott'  
 Rasch nach alter Schweizerart verfahren.

„Werft sie allesammt zum Land' hinaus!  
 Alsdann sei aufrichtig Rath gehalten,  
 Wie zu mehrerm Heil wir unser Haus  
 Künftighin bestellen und verwalten.

„Zu Verbesserung im Staate scheint  
 Uns die Gegenwart mit Ernst zu mahnen.  
 Wir, getreu mit unserm Volk vereint,  
 Sind geneigt, dieselbe anzubahnen.

„Aber nie brandmark' uns dieser Spott,  
 Daß ein Fremder unsre Hoheitsrechte  
 Uns durch unberechtigt Machtgebot  
 Abzutrohen straflos sich erfrechte.

„Alles Volk harret nur auf Euer Wort,  
 Daß Ihr ihm erlaubet loszuschlagen,  
 Nach dem Waffenstillstand alsofort  
 Die Franzosen aus dem Land zu jagen.

„D'rum ist heut' in Oeffizier=Geleit  
 General von Erlach hergeeilet,  
 Daß Ihr ihm in dieser schweren Zeit  
 Vollmacht auf sein Feldherrnwort ertheilet.“

---

General von Erlach aus der Schaar  
 Seiner Oeffiziere, die geschworen,  
 Bern zu retten aus der Todgefahr,  
 Spricht zu Schultheiß und den Senatoren:

„Gnaden Schultheiß! und Ihr Gnäd'ge Herrn!  
 Wir sind aus dem Feld hieher gekommen,  
 Sämmtlich Glieder hier des Raths von Bern, —  
 Daß Entscheidung werde vorgenommen.



„Deutlich ist des Feindes Absicht kund:  
 Bern vor Allem aus zu Fall zu bringen,  
 Dann den ganzen Eidgenossenbund  
 Durch Gewalt der Waffen zu bezwingen.

„Während Ihr noch unentschlossen wählt,  
 Herrscht ein feuriger Entschluß im Heere,  
 Das begehrt, vom besten Geist beseelt,  
 Einzusteh'n für Vaterland und Ehre.

„Wenn Ihr fortfahrt, mit dem off'nen Feind  
 Länger hin und her zu unterhandeln,  
 Werdet Ihr das Volk, das redlich meint,  
 Noch zu Eurem schlimmsten Feind verwandeln.

„Denn bereits wird häufiger Verdacht,  
 Land und Leute wollet Ihr verrathen,  
 Durch die Franken heimlich angefacht  
 Bei dem Volk und unter den Soldaten

„Fürchtet des bethörten Volkes Wuth!  
 Unterliegen wir — im ersten Schrecken  
 Könnt' es leicht an seiner Führer Blut  
 Vaternörderisch die Hand bes Flecken.

„Unser Feind, mit falschem Friedensschein,  
 Sucht nur Zeit und Vortheil zu gewinnen.  
 Raftlos stellt und ordnet er die Reih'n,  
 Um uns hinterlistig zu umspinnen.

„Habt Ihr mich zum General bestellt,  
 Daß ich mit dem Heere müßig bleibe  
 Und, datirt aus meinem Feldherrnzelt,  
 Euch die Niederlage Berns beschreibe?

„Schämen müßt' ich mich mein Leben lang —  
 Mein! ich könnte das nicht überleben —  
 Meine Truppen so dem Untergang,  
 Unverdienter Schmach zu übergeben.

„Darum spricht Euch jetzt entschlossen aus.  
 Scheint Euch das gerathener und klüger,  
 So schickt heim zu Weib und Kind und Haus  
 Und beurlaubt Eure biedern Krieger.

„Oder — gebt mir unbedingte Macht,  
 Mit dem Feind in offnen Kampf zu treten,  
 Nach der Ahnen Vorbild in der Schlacht  
 Ehr' und Vaterland mit Gott zu retten.“

---

Beifallruf hört man, doch ernst gedämpft,  
 In dem Saal von Mund zu Munde eilen.  
 Jetzt in keinem Herz mehr Zweifel kämpft,  
 Vollmacht wird und muß der Rath ertheilen.

Unwillkührlich sucht jedweder Blick  
 Einen, und zu sprechen ihn verbindet,  
 Der seit langer Zeit für Bern das Glück  
 Nur im Frieden mit den Franken findet.

Rathsherr Frisching, der die erste Stell'  
 Nach dem Schultheiß in dem Rath bekleidet,  
 Außert unbefangen, warm und hell  
 Seine Meinung, die sich so entscheidet:

„Gnäd'ge Herrn! Es ist Euch offenbar,  
 Daß auf uns, bei jedem Stand der Dinge,  
 Frankreich stets von großem Einfluß war,  
 Unser Loos an Frankreichs Schicksal hinge.

„Niemand waren wir so sehr als jetzt,  
Da wir deutlich gegen uns gewahren  
Frankreichs Unmuth, in den Fall gesetzt,  
Schonungsvoll mit Frankreich zu verfahren.

„Ich mißbillige von Herzensgrund  
Alles, was in Frankreich ist geschehen.  
Leider steh'n wir an des Kraters Schlund;  
Nicht unmöglich, daß wir ihm entgehen.

„Das ist jetzt noch unsre heil'ge Pflicht,  
Ehe der Vulkan, auf dem wir stehen,  
Flammend unter uns zusammenbricht,  
Keinen Weg der Rettung zu verschmähen.

„Deshalb hab' ich immerdar gemahnt,  
Mit dem Möglichen uns zu begnügen,  
Auf dem Pfad, den weise Vorsicht bahnt,  
In die Forderungen uns zu fügen.

„Vielleicht daß wir durch Verständigung  
Ein erträglich Loos für uns gestalten.  
D'rum zu künftiger Erörterung  
Will ich stets noch freie Hand behalten.

„Dennoch stimm' ich mit Euch überein:  
Ehrenhaft den Frieden zu erreichen,  
Müssen wir zum Krieg gerüstet sein.  
Ich auch will unehrenhaft nicht weichen.

„Wenn der Feind uns fest entschlossen find't,  
Mögen wir noch Besseres erstreben.  
Darum bin ich so wie Ihr gesinnt,  
Vollmacht unserm General zu geben.“

---

Mülinen, des Alt-Schultheißen Sohn,  
Hauptmann jener wackern Grenadiere,  
Oberlands erles'ner Legion,  
Tritt nun aus der Schaar der Offiziere.

„Mir auch schien bis auf die letzte Zeit,  
Friede sei für uns vor allen Dingen  
Klug und wünschbar, und ich war bereit,  
Für den Frieden Opfer darzubringen.

„Aber jetzt muß ich es eingesteh'n,  
Daß nur solcher Weg uns ist geblieben,  
Den die Ahnen uns auf Morgarts Höh'n  
Und bei Laupen ruhmvoll vorgeschrieben.

„Meinem Vaterland mit Gut und Blut  
Weih' ich mich, und meine Grenadiere  
Harren längst mit ungeduld'gem Muth,  
Daß ich sie dem Feind entgegenführe.“

---

So bricht heldenmüth'ge Kampfeslust  
Und Begeist'rung in beredter Sprache  
Noch aus mancher tiefbewegten Brust;  
Alle sind entflammt zu heil'ger Rache.

Auch die Ausgeschossenen vom Land,  
Einberufen in so ernsten Tagen,  
Stimmen freudig bei mit Herz und Hand,  
Für das Vaterland den Kampf zu wagen.

Zwei nur, Namens ihrer Bürgerschaft,  
Sprechen, daß in ihrem Auftrag liege,  
Einzusteh'n für Landeswohl mit Kraft,  
Doch nicht mitzustimmen zu dem Kriege.

Strauß von Lenzburg spricht: „O wenn ich frei  
Meiner Ueberzeugung folgen könnte,  
Stimmt' ich freudig Eurer Vollmacht bei,  
Die den heut'gen Tag mit Ruhm bekrönte.

„Aber wenigstens will ich die Schmach  
Nicht erleiden, daß mein Widerstehen  
Des Beschlusses Einheit unterbrach;  
Eh' Ihr stimmt, will ich von dannen gehen.“

Und mit ihm verläßt auch Schnell den Saal.  
Rasch erhebt sich Rathsherr Wurtemberg,er,  
Biedermann von altem Schrot und Stahl;  
Heut' verläßt ihn längst erlitt'ner Aerger.

„Wehmuthvoll, von tiefer Scham zernagt,  
Rathsherrn! sah ich Euch, ach! schon so lange,  
Durch des Feindes Uebermuth verzagt,  
Seinen Wink befolgen, furchtsam bange.

„Aber heut', ich preis' es stolz und gern,  
Macht Ihr unserm Stand auch wieder Ehre;  
Heut' erkenn' ich hier das biedre Bern.  
O, daß nun das Glück auch wiederkehre!

„Unser Gott, der in so mancher Schlacht  
Half den Vätern, sei in diesen bösen  
Tagen auch mit uns, und seine Macht  
Helf' uns mit dem Schwert den Knoten lösen.

„Das hat meine Seele hoch entzückt,  
Als ich, mit den biedern Dffizieren,  
General von Erlach! Dich erblickt'.  
Du bist würdig, das Panier zu führen.

„Enkel dessen, der am Donnerbühl  
Berns Gebiet mit Feindesblut bedeckte,  
Ritter Rudolf sei Dein Heldenziel,  
Der den Feind am Bromberg niederstreckte!“

„Heil Dir! Heil der biedern Führerschaft,  
Die Dich auf der Ehrenbahn begleitet!  
Denkt in Kampfesnoth und Todgefahr,  
Daß der Ahnen Schutzgeist mit Euch streitet.“

„Doch, gesprochen haben wir genug!  
Laßt uns endlich zu den Fahnen eilen!  
Ich auch, folgend meines Herzens Zug,  
Will mit Euch des Kampfes Ehre theilen.“

---

Schultheiß Steiger spricht, als letztes Wort:  
„Gnäd'ge Herrn! des Vaterlandes Väter!  
Der allmächt'ge Gott sei unser Hort,  
Unser und des Vaterlandes Retter!“

„Alles Volk, in höchster Spannung, hängt  
Am Entschluß, den wir jetzt fei'lich fassen.  
Längst schon harret die Bürgerschaft gedrängt  
Um das Rathhaus und in allen Straßen.“

„Ungeduldig harren, kampfbereit,  
Unsre Truppen des Befehls; es schweben  
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,  
Bis wir den Befehl zum Angriff geben.“

„Wer sich stark fühlt an gesundem Leib,  
Gibt sich her und will die Waffen tragen.  
Zarte Knaben, Greis und selbst das Weib,  
Alles wird mit Löwenmuth sich schlagen.“

„Gebt Ihr demnach Eurem General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl,  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten?“

„Ja, wir geben unserm General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten,  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl,  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten!“

So erschallt es laut aus Aller Mund.  
Steiger beut den Scheidenden die Rechte:  
„Geht, in Gottes Macht und seinem Bund!  
Er sei Schild und Schwert Euch im Gefechte!“

